

## Von religiösen Brüchen und gesellschaftlichen Brechungen

Reinhard Schulze

Mai 2019

Fast alle Religionen behaupten von sich, eine Ordnung zu repräsentieren, die auf einer doppelten Brechung beruht: gebrochen hätten sie mit der alten Ordnung, aus der sie stammten, und zugleich mit diesem Bruch wäre eine Zukunft vorgezeichnet, die selbst einen radikalen Bruch mit der Gegenwart bedeuten würde. Religionen sind so Ordnungen, die Brüche darstellen. Die Brüche sind aber nicht einfach als ziellose Umwälzungen gedacht, sondern als «gebahnter Weg», wie es im Koran heisst. Für den Menschen nicht, kaum oder zumindest schwer verständlich gäbe der «gebahnte Weg» dem Menschen Auskunft über seinen Lebenssinn. Brüche, so wollen es die Religionen, sind unvermeidliche Bestandteile dieses Lebenssinns.

Natürlich rechtfertigen Religionen diese Vorstellung nicht in abstrakten Ausdrücken. Religionen denken nicht in geschichtsphilosophischen Begriffen. Vielmehr erzählen sie uns in Form von Bildern und Geschichten – denken Sie an den Auszug aus dem Paradies und an das Jüngste Gericht –, was als Bruch gedeutet werden kann.

Da ist zunächst der Verweis auf Wiederkehr oder Rückkehr. Der Bruch wird so nicht der Aufbruch in eine völlig unbekannte Zukunft gedacht, sondern als Bruch mit der Gegenwart, der die Gottestreu in ihre mythische Frühere Vergangenheit zurückführt. Hören wir zum Beispiel eine Passage aus Ezechiel

*11:17 So spricht GOTT, der Herr: Ich sammle euch aus allen Völkern und ich bringe euch zusammen aus den Ländern, in die ihr zerstreut worden seid, und ich gebe euch das Land Israel.*

*18 Und sie werden dorthin kommen und alle seine Scheusale und alle seine Gräuelpunkte aus dem Land entfernen.*

*19 Ich gebe ihnen ein einmütiges Herz und einen neuen Geist gebe ich in euer Inneres. Ich entferne das Herz von Stein aus ihrem Fleisch und gebe ihnen ein Herz von Fleisch (...).*

Die Brechungen mit der Gegenwart ist zugleich Teil einer Heilsgeschichte. Die Erlösung aus der Zerstreuung und die Wiederkehr in Gottes Land ist Heilung. Der Bruch ist Heilung.

Weder Furcht noch Angst sind angesagt, wenn die Brechung sichtbar wird. Durch diesen

Bruch werden Vergangenheit und Zukunft eins. Für die Brechung gilt: Fürchtet sie nicht! Sie ist eine Chance.

Doch es geht nicht nur um heilsbringende, segensreiche Restauration, sondern auch um die Gestaltung von etwas Neuem, von dem gekündet wurde. Durch die frühere Kunde ist das Neue nicht unbekannt und damit auch nicht angsterregend: durch die frühere Kunde sind die Gottestreuen auf die Wiederkehr des Erhofften vorbereitet; die Zukunft wird zur Hoffnung. Gemäss Matthäus 11 lud Jesus wie schon zuvor seinen Herold Johannes dazu ein, umzukehren und sich auf Gottes neue Herrschaft einzustellen. Und, so kann die entsprechende Passage aus dem Matthäus-Evangelium verstanden werden, bisweilen ist der Herold des Kommenden mehr als nur ein Seher: er ist der Bote, der den Weg bahnen wird für den, der da kommen wird. Bei Matthäus steht: Jesus habe über Johannes gesagt:

*"9 (...) Ja, ich sage euch: sogar mehr als einen Propheten.*

*10 Dieser ist es, von dem geschrieben steht: Siehe, ich sende meinen Boten vor dir her, der deinen Weg vor dir bahnen wird."*

Die Vergangenheit ist auch immer zukünftig, die Gegenwart damit ein Nichts. Da die Zeit, und bei solchen Brüchen geht es auch immer um die Zeit, für uns Menschen nur in eine Richtung weist, ist Zukunft nicht nur als bloße Repetition des Vergangenen zu verstehen; der Bruch, mit der die Zukunft ihren Anfang nimmt, ist der Bruch zu etwas Neuem; und dieses Neue aber ist zugleich wieder restaurativ: denn es wird, wie es bei Matthäus heisst, der Gewalt ein Ende bereiten, die die Menschen dem Himmelreich, wir können auch sagen ihrer eigenen Natürlichkeit, angetan haben.

Der zukünftige Bruch kann auch als Offenbarung visionär vorweggenommen werden. Die prophetische Enthüllung der Zukunft, die einen radikalen Bruch mit der Gegenwart bedeutet, nennen wir heute Apokalypse. Der Bruch ist ein Endgericht:

*"Gefallen, gefallen ist Babylon, die Große!",* heisst es in der Offenbarung des Johannes 10,2, und die Könige der Erde werden wehklagen: *"Wehe! Wehe, du große Stadt Babylon, du mächtige Stadt! In einer einzigen Stunde ist das Gericht über dich gekommen."*

Der Koran betont die Brechung der Welt durch das Jüngste Gericht: mit ihm werden sich Sonne und Mond vereinen, die Erde wird gespalten; es ist der Tag, *"da die Menschen wie zerwirbelte Motten sind und die Berge wie zerzauste Wolle."* Der Bruch ist weit mehr als nur ein Strafakt.

Die hier angesprochenen Religionen leben von der Brechung der Zeiten. Doch kann Zeit gebrochen werden? Physikalisch ist Zeit ein Kontinuum. Anders als das Licht kann die Zeit nicht "gebrochen" werden. Die Religionen aber müssen sich nicht an die Physik halten. Sie können uns vor Augen führen, was für den Menschen undenkbar erscheint. Und dazu gehört auch der grosse Bruch am Jüngsten Gericht, das dann mit dem Ende aller Zeiten gleichgesetzt wird. Für den Kirchenvater Irenäus war dies aber wieder gleichbedeutend mit "der Wiederkehr aller Dinge zu Gott". Damit schliesst sich der Kreis: Die Brüche sind religiös gedacht heilende Rückkehr, Aufbruch zum Neuen und Ausweg aus dem Leid in der Gegenwart.

Wie vieles in unseren Welten wurde auch diese religiöse Deutung der Brechung der Zeiten verweltlicht, also säkularisiert. Brüche bezeichnen Zeiträume, in denen sich eine bestehende Ordnung radikal verändert. Diese Zeiträume können kurz sein, aber auch ein Jahrhundert umfassen. Brüche vollziehen sich heute vor allem in der Arbeitswelt, in der Gesellschaft, in der Bankenwelt, und in staatlichen Ordnungen wie im Ostblock. Sie gelten als gewaltig, bieten Chancen, dienen als Neuanfang und Neuorientierung. Trotz ihrer Bedrohlichkeit werden Brüche positiv gedeutet: so sei unsere Moderne heute wie überhaupt die Neuzeit, in der wir leben, das Ergebnis eines gigantischen zeitlichen Bruchs. Solche Brüche sind also Zeit, Phase, Epoche oder Periode; auch wenn sie beginnen plötzlich aufzutreten scheinen, kündigen sie sich schon durch Spannungen an.

Säkularisiert beziehen sich Brüche aber nicht allein auf die sozialen Welten; vielmehr gestalten sie auch unsere Lebenswege. Wer von uns vermag nicht über Ereignisse berichten, die das eigene Leben einschneidend verändert haben? Und wer von uns war im Moment solcher Ereignisse nicht verängstigt? Im Moment des Bruchs wissen wir ja nicht, was passieren wird; in weltlichen Lebenslagen erfahren wir eben keine Offenbarung, die uns den Sinn des Bruchs verdeutlicht. Und doch: Rückkehr, Heilung und Wende zum Guten werden uns immer als Hoffnung begleiten, Brüche zu bestehen.

Brüche verunsichern, verändern. Brüche, so wissen wir aber, sind auf Zeit angelegt, und damit werden sie vergehen. Wir werden dann rückblickend die Zeit des Bruchs beurteilen. Und meist trifft uns die Erkenntnis, dass etwas gebrochen ist, erst, nachdem die Brechung tatsächlich stattgefunden hat. Mag sein, dass wir dann vor den Trümmern stehen, die das Resultat der Brechung waren. Vielleicht fragen wir uns dann, wie es dazu kommen konnte, vielleicht suchen wir dann nach dem Schuldigen. Doch Brüche kennen selten einen Schuldigen.

So müssen wir nicht befürchten, dass uns Brüche aus dem Lebenstakt bringen. Da sie Rückkehr, Heilung und Neuerung bedeuten können, können wir ihnen mit einer gewissen Gelassenheit entgentreten. Wir können sie sogar nutzen, um unsere Seelenruhe und unsere innere Zufriedenheit weiter zu befördern. Brüche haben daher auch therapeutische Wirkung.

Viele von uns waren mit dem Ende des Ostwest-Konflikts Zeugen eines solchen Zeitenbruchs. Der Begriff deutet ein Geschehen im Nachhinein: Noch 1989 wussten wir nicht, ob der Prozess, selbst als die Berliner Mauer fiel, zu einem Umbruch führen werde. Meist war von Zusammenbruch die Rede. Der Zeitenbruch aber bedeutet nicht Zusammenbruch, Kollaps oder Chaos, sondern die Neuanpassung, die Angleichung von etwas an sich verändernde Umstände. Anders als bei einem Zusammenbruch oder Abbruch verschwindet das Alte nicht, vielmehr wird das Alte erneuert und in einer neuen Umgebung wieder lebendig.

Sie werden bemerkt haben, dass ich bislang kaum von "Umbruch" gesprochen habe, sondern immer nur von *Bruch* oder *Brechung*. Das hat seinen Grund. *Umbruch* ist formal ein altes Wort, das in der Landwirtschaft und in der Drucktechnik verwendet wurde. In der Landwirtschaft bedeutet «Umbruch» die Bodenbearbeitung von Grünland zwecks Umwandlung in ein Feld. Und in der Drucktechnik meint es das Anpassen von Textzeilen an ein fixes Seitenlayout. Umbruch ist so eine Anpassung an das Neue, ohne dass das Alte verloren geht. Metaphorisch bebilderte Umbruch die Vorstellung, dass etwas Altes, Ungenutztes oder Ungeordnetes in einen neuen, sinnstiftenden Rahmen und Zusammenhang gestellt wird. Die Verwendung des Begriffs als Bild für eine grundlegende, gesellschaftliche Veränderung, für eine Umwandlung oder gar für eine revolutionäre Umwälzung ist jüngerem Datums. Erstmals wurde der Begriff 1936 so von den deutschen Nationalsozialisten verwendet, um den Putsch Francos in Spanien und den Beginn des Bürgerkriegs zu bezeichnen. Das Wort diente nun als Gegenbegriff zum eher linken Ausdruck "Revolution". Wie viele politische Begriffe ist damit auch das Wort "Umbruch" nicht neutral: es wertet selbst *kriegerische* Umwälzungen einer Ordnung positiv, sofern sie eine "mythische Rückkehr", eine "Heilung erlittener Schmach" und eine "neue Zukunft" bedeuteten. Wir sehen, dass hier eine Denkfigur geschaffen wurde, die deutlich pseudoreligiöse Züge angenommen hat.

Wie manch anderes Wort hat «Umbruch» seine Herkunft nach 1945 tüchtig verschleiern können. Selbst die NZZ, die sich ja ihres sprachkritischen Stils rühmt, machte nach 1990er ausgiebig von dem Wort Gebrauch. Seitdem ist es neben dem Wort «Wende» – denken Sie an

Energiewende – zu einer beherrschenden Metapher für die Diagnose unserer Zeitumstände geworden. Es ist sicherlich gerechtfertigt, unsere heutige Zeit als eine Zeitenwende zu erahnen. Zahllose Indikatoren weisen darauf hin, dass wir unsere Welt, unsere Umwelt selbst «umbrechen»: wir unterwerfen sie unserer Ordnung, unserem Layout, wir gestalten sie nach unserem Willen. Dabei handelt es sich aber nicht mehr um eine Rückkehr, Heilung oder ein Aufbruch ins Neue, sondern um eine bisweilen gewaltsame Form der Einpassung in unsere Vorstellung.

Wir fühlen uns an der Schwelle zu einer neuen Epoche. Epoche ist ein schönes Wort, das nicht mit dem Ballast befrachtet ist, welches das Wort «Umbruch» mit sich herumträgt. Heute meinen wir damit einen Zeitpunkt, mit dem eine neue Entwicklung, ein neuer Zeitgeist oder ein bestimmter Zeitabschnitt beginnt. Dabei stehen sich in diesem Zeitpunkt alt und neu gegenüber, und wir als Beobachter halten wir uns zurück, wenn es um die Beurteilung des Bruchs geht. "Schauen wir mal" wäre eine entsprechende Phrase, mit der wir einen Bruch oder eine Epoche kommentieren können, "wer weiss, wozu es gut ist". Alt und Neu bilden dann keinen Gegensatz mehr, sondern ergänzen sich, und wir, die wir immer wieder Brüche in unserem Leben erfahren müssen, können durch gelassen an die Sache herangehen und müssen uns nicht dem Eifer, das Alte zu verteidigen oder das Neue zu forcieren, ergeben.

Anders als frühere Generationen haben wir das Privileg, die Epochenschwelle, in der wir leben, nicht nur aus der Retroperspektive, also *post festum*, zu erkennen; vielmehr erleben wir diese Schwelle in Echtzeit, also in dem Moment, wo wir sie betreten. Wir können sie also selbst entscheiden, ob und wie wir sie gestalten wollen. Diese Gegenwärtigkeit ist ein kostbares Privileg, denn wir haben damit unmittelbar die Verantwortung dafür, wie dieser Umbruch, diese Epoche, erfolgt und wie erträglich er für uns Menschen, für unsere Umwelt und für die Natur, in der wir leben, gestaltet werden kann.

Die religiösen Texte machen uns hierzu Angebote: Bewältigen wir diese Epochenschwelle als Rückkehr in einen friedvollen Lebenssinn, als Heilung, als verantwortungsvolle Gestaltung des Neuen und als Mahnung vor der Hybris derjenigen, die meinen, sich wirklich die Welt untertan machen zu können.